

Rede von Oberrabbiner Arie Folger anlässlich des Bürgerparlament des Stadttempels am 23. Oktober 2017

Liebe Freunde,

Ich freue mich, dass Sie meiner Einladung am Kol Nidrej Folge geleistet haben und gekommen sind. Ich freue mich, dass wir gemeinsam versuchen wollen, unseren geliebten Stadttempel weiterhin zu einem zentralen und wichtigen Ort unserer Gemeinde zu machen.

Willkommen.

Ich möchte einige Themen heute ansprechen. Worum geht es heute?

- Übertritte
- Die Atmosphäre im Stadttempel
- Und am Ende möchte ich Ihnen auch verraten, ob und wann ich Frauen die Hand gebe.

I. Gijurim und Mitgliedschaft in der IKG

Es wird immer wieder ein Gerücht lanciert, dass ich bzw. das Rabbinat die Übertritte der letzten 17 bzw. 70 Jahre systematisch überprüfe.

Das ist unwahr.

Weder habe ich das in der Vergangenheit getan noch werde ich das in der Zukunft tun.

Dazu gibt es auch eine klare Vereinbarung mit Oberrabbiner Eisenberg, die auch ich unterschrieben habe.

Wer Mitglied einer österreichischen Kultusgemeinde ist, ist und bleibt Mitglied und hat die Rechte und Pflichten eines Mitgliedes.

Daran wird weder etwas geändert, noch nachgeforscht noch sonst irgendwelche Veränderungen angestrebt.

Leider ist es aber auch so, dass Wiener Gijurim seit vielen Jahren im Ausland nicht anerkannt werden; sie gelten nur von Hohenems bis Nickelsburg, und auch dann, nicht überall. Das Problem ist, dass diese Übertritte bisher im Ausland nicht anerkannt wurden: Nicht nur das „European Beth Din“ und das 2London Beth Din“, das Oberrabbinat Israel und das israelische Innenministerium sondern sogar das modernorthodoxe „Beth Din of America“ akzeptiert die Wiener Gijurim nicht.

Was ich als meine Aufgabe sehe, ist jedem Gemeindemitglied, der oder die das möchte, zu helfen eine solche Anerkennung zu erhalten.

Verschiedene IKG-Mitglieder haben sich bereits an mich gewandt, um die Anerkennung ihres Gijurs zu überprüfen, und sie dabei zu beraten. In verschiedenen Fällen habe ich aufklären können, dass es sich um ein Gijur handelt, der anzuerkennen ist, und habe dafür die Unterstützung der oben erwähnten Batej Din gewinnen können.

II. Die Überprüfung des jüdischen Status mancher Mitglieder

Ein Gerücht kursiert, dass das Rabbinat verlangt, drei Generationen zurück seinen Status zu beweisen. Das stimmt nicht. Die Wahrheit ist:

Wer in den letzten 8 bis 10 Jahren von der IKG eine Bestätigung für das Ausland gebraucht hat, musste feststellen, dass sogar solche Bestätigungen für Menschen, die jüdisch geboren und seit zwei oder drei Generation in der Gemeinde Mitglied sind, manchmal nicht akzeptiert werden.

Wer also solche Bestätigungen für das Ausland braucht, muss sich vergegenwärtigen, dass das Wiener Rabbinat solche Bestätigungen nur nach einer entsprechenden Überprüfung/Dokumentation ausstellt, aber dass dann diese Bestätigungen überall Gültigkeit haben. Wenn wir nicht wollen, dass sämtliche Wiener rabbinische Bestätigungen abgelehnt werden, dann müssen wir uns an die internationalen Spielregeln halten.

Sollte es bei einzelnen IKG-Mitgliedern zu Schwierigkeiten kommen, eine solche Bestätigung auszustellen, liegen von Fall zu Fall sehr unterschiedliche Gründe vor. Ich mache alles, was ich tun kann, um den Mitgliedern meiner Gemeinde in einer solchen Situation beizustehen und zu helfen, falls sie dies wünschen.

III. Neue Übertritte

Für einen Übertritt im Sinne der Halacha ist ein Beth Din erforderlich. Dieser besteht aus 3 Personen, von denen zumindest einer ein Rabbiner mit der Qualifikation eines

Dayan (= Richter für jüdisches Recht) sein muss. Alle drei müssen zweifelsohne orthodox leben. Wir haben in Wien ein solches Beth Din eingerichtet.

Mein Rabbinerkollege Yaakov Hotoveli verfügt bereits über die hierfür notwendige Qualifikation und setzt sich bereits für anerkannte Gijurim in unserer Stadt ein. Ich selbst bin derzeit in Ausbildung, um ebenfalls anerkannter Dayan zu werden. Das Rabbinat wird alle Informationen betreffend Beth Din und Übertritt auf die Homepage der IKG, bzw. des Beth Din Wien stellen. Ich halte fest: Die Anforderungen eines Gijurs werden transparent kommuniziert und die Gebühren werden nachvollziehbar sein. In allen Fällen aus der Vergangenheit wurden diese Gebühren von der Kultusgemeinde getragen.

IV. Lebenszyklusfeier – Bar Mitzwa, Bat Mitzwa, Hochzeit, Beerdigung

Wir haben in unserer Gemeinde mehrere Rabbiner und es steht jedem Gemeindemitglied frei, von welchem Rabbiner sie gewisse Zeremonien durchführen lassen wollen. Wer immer als Rabbiner in Österreich anerkannt ist, führt diese Zeremonien in gültiger Form durch, sodass die entsprechenden Registrierungen in der IKG erfolgen können. Für mich ist die Durchführung von Bar/Bat Mitzwas und Hochzeiten eine große Freude und Ehre. Ich nehme diese im Judentum so wichtigen Ereignisse sehr ernst und wenn ich solche Zeremonien durchführe, dann stehe ich mit meiner Unterschrift dafür auch ein. Daher muss ich, bevor ich solch eine Zeremonie durchführe, auch die entsprechenden Überprüfungen und Gespräche mit den Betroffenen führen.

V. Die Atmosphäre im Stadttempel

Und nun, zu dem Haus, das unser spirituelles Zentrum ist:

Unser Stadttempel.

Manche von Ihnen haben mir vorgeworfen, dass ich den Stadttempel charedisch machen möchte und daher am Rosch haSchana versuchte, das laute Reden zu unterbinden.

Ich bin schon 15 Jahre Gemeinderabbiner. Seit wohl 20 Jahren bete ich fast ausschließlich in Synagogen wie unserer, wo die große Mehrheit der Betenden nicht Shomer Schabbat sind und wohl in der Synagoge während des Gebetes auch mal plaudern. Verzeihen Sie bitte meine Offenheit und Direktheit, wenn ich dazu Folgendes sage:

Ich bin den Lärm an den Hohen Feiertagen gewohnt.

Echt.

Ich habe auch nie versucht, Menschen, in der Synagoge zu verpflichten, gar nicht zu reden. **Am ersten Tag Rosch haSchana** empfand ich aber etwas ganz anderes. Während des Leinens war ich im Gemeindezentrum, um den Kindergottesdienst abzuhalten, kam gegen Ende des Leinens zurück, und fand eine Marktatmosphäre vor. Menschen standen überall in der Synagoge, um miteinander zu reden und gingen von einer Reihe zur anderen, um die letzten Nachrichten zu teilen. Das aber, taten sie nicht mit leiser Stimme, sondern sprachen lautstark miteinander, so dass unser Kantor Lerner überhaupt nicht zu hören war. Als ich meine Rede halten wollte, stand ich auf der Kanzel, versuchte irgendwie Ihre Aufmerksamkeit zu erlangen, versuchte meine Rede zu halten, lauter zu sprechen. Fast kein Mensch hat mir aber folgen können. Das einzige was ich erreichte war, dass ich meine Stimme verlor.

Am zweiten Tag von Rosch haSchana war ich daher entschlossen, dass ich meine Rede erst beginne, wenn es ruhig ist, und man mich verstehen kann. Zu meiner Überraschung gab es Anwesende, die weiter lautstark redeten. Wie ich in meiner Rede zu Rosch haSchana und zu Kol Nidrej erklärte, sind die Mussafgebete von Rosch haSchana die, wo es am allerwichtigsten ist, nicht zu unterbrechen. Ich untersage niemanden, mit dem Nachbarn zu reden, solange die Lautstärke nicht alle anderen beim Gebet stört.

Bei meiner Rede zu Rosch haSchana habe ich versucht zu zeigen, wie wichtig die Besinnung während Mussaf ist und bat Sie, dies zu respektieren. Ich bedaure, dass manche von Ihnen es nicht verstanden haben und sich ärgerten, dass ich den Schkojachs während des Schofarblasens ablehne.

Dass ich vom Anfang des Schofarblasens bis zum Ende eigentlich gar nicht sprechen möchte und mich entsprechend mit nichtverbaler Kommunikation versuchte, verständlich zu machen, empfanden manche von Ihnen als „schulmeisterlich“, das bedaure ich.

Ich habe mich bereits am Kolnidre-Abend bei all jenen, die sich durch meine Vorgehensweise an Rosch Haschana persönlich betroffen oder gestört gefühlt haben, entschuldigt. Es war ganz bestimmt nicht meine Absicht, irgendjemanden im Stadttempel zu beleidigen oder zu „schulmeistern“.

Aber: Es ist eine Frage des respektvollen Miteinanders, dass soweit Ruhe herrscht, dass diejenigen welche meine Draschot interessieren diese auch hören können. Ich hatte bereits letztes Jahr vorgeschlagen, die Reden an den zwei Rosch haSchana-

Morgeng“ttesdienste zu unterlassen, aber mehrere Tempelvorstandsmitglieder baten mich dies nicht zu tun. Eine Synagoge ist weder Konzertsaal, noch Oper, aber ich bitte auch um Ihre Mithilfe. Gemeinsam können wir die Atmosphäre schaffen.

Ich freue mich übrigens, dass der Lärm am Jom Kippur wesentlich geringer war, ja, ich empfand die Atmosphäre als sehr positiv. Zu Sukkot und Simchat Thora waren wir zwar wie immer weniger zahlreich, dennoch war die Atmosphäre sehr gut. Auch zu Jiskor vor Simchat Tora und am Schabbat danach fühlten sich hoffentlich alle wohl.

Tzores sind etwas sehr jüdisches. Dass man miteinander diskutiert, gehört zu unserer Kultur. Warum diskutieren wir? Weil uns der Stadttempel wichtig ist.

VI. Funktion und Aufgabenbereich des Tempelvorstandes:

Derzeit sind Rechte und Pflichten des Vorstandes zwar in einem Statut geregelt. Die Unterscheidung zwischen Gabaim und Tempelvorstandsmitglieder jedoch nicht gegeben. Durch die IKG-Statutenänderung aus dem Juli 2017 ist der Tempelvorstand aufgerufen, sein Statut komplett zu überarbeiten und dem nächsten Kultusvorstand zur Bestätigung vorzulegen. Ich selber würde es sehr begrüßen, wenn die Aufgaben, Rechte und Pflichten präziser definiert werden und die Möglichkeit geschaffen wird, dass auch Frauen Mitglieder des Tempelvorstandes werden. Gabaim können zwar nur Männer sein, aber der Tempelvorstand kann wesentlich mehr tun, und auch Nicht-Gabaim können einen wesentlichen Beitrag leisten.

Zu meiner Person und zum Vorwurf des Rechtsrucks in der Kultusgemeinde

Es wird immer wieder das Gerücht lanciert, ich würde versuchen die Kultusgemeinde und den Stadttempel „orthodoxer zu machen“. Bevor ich dem widerspreche, möchte ich dass Sie mich und meine Absichten besser verstehen.

Ich bin in meinem Leben Menschen begegnet, die bereits in der Volksschule wussten, welchen Beruf sie ausüben möchten. Ich bin nicht so und habe die Rabbinerausbildung aus Liebe für das Judentum und die jüdischen Lehren gemacht; aber meine weltliche Ausbildung war im Wirtschaftsbereich ein Master in Business Administration, ich sollte Manager oder Banker werden.

Während meiner Rabbiner-Ausbildung musste ich ein Praktikum absolvieren, und so kam es, dass ich der Outreach-Director der Young Israel of Fifth Avenue wurde. Dies hat mein Leben verändert und ich entschied, dass ich Rabbiner werden wollte.

Und jetzt kommen wir zurück zum Rechtsruck. Ja, ich möchte sie alle für die gelebte Orthodoxie begeistern, aber nein, ich will sie nicht orthodox machen. Das kann ich auch nicht. Menschen sind keine Lego-Bausteine, und ich bin nicht G“tt, der Adam und Eva erschuf. Ich zwingen auch keinen, etwas zu tun oder nicht zu tun. Wenn ich aber nicht die Hoffnung hätte, G“tt, die Tora und die gelebte Orthodoxie bei den Menschen beliebt zu machen, dann wäre ich tatsächlich Banker geworden und nicht Rabbiner und als solcher ist es meine Aufgabe, unsere Religion — in Anführungszeichen — zu „verkaufen“. Wozu braucht man denn sonst einen Rabbiner, der nicht an seine Berufung glaubt?!

Ich habe diese Berufung zum Beruf gemacht, weil ich meine Mitmenschen liebe. Wenn ich also am letzten Jom Kippur sagte, dass ich Sie, liebe Freunde, liebe, dann waren das keine leeren Worte, sondern ich meine das wie ich es sage.

Und wenn ich Sie für mehr Jüdischkeit gewinnen möchte, was will ich damit?? Dass Sie Ihr Judentum kennen und schätzen und dass Sie, Ihre Kinder und Enkelkinder Teil der jüdischen Zukunft bleiben. Ich möchte Werte und religiöse Inhalte vermitteln, Menschen Halt und Inspiration geben, und übe dabei keinerlei Druck aus.

Wie kann ich dieses Ziel erreichen, fragen Sie?

Ganz bestimmt nicht, indem ich aus dem Stadttempel eine charedische Synagoge oder Sie liebe Freunde orthodox „**machen**“ möchte. Ganz im Gegenteil tue ich vieles im Stadttempel, das eben nur in einer offenen Synagoge mit heterogenem Publikum, einschließlich zahlreicher wenig praktizierenden Juden möglich ist: Es werden Seitenzahlen angekündigt, Gebete werden in deutscher Sprache erklärt, ich halte Draschot in denen ich auf Fragen von Mitgliedern antworte, also Themen anspreche, die für die Mitglieder relevant sind. Ich begrüße jede und jeden mit Freude, Menschenliebe und Wärme.

Ich setzte mich für Frauen ein, habe wiederholt Symposien mit weiblichen Vortragenden im Stadttempel organisiert und im Punkt Diwrej Tora von Frauen verlegt. Ich suche den Kontakt zur Jugend und versuche auch die Kinder zu begeistern.

Wenn ich Sie aber nicht orthodox *machen* will, dennoch sie für unsere gelebte authentische Tradition gewinnen möchte, wie will ich das erreichen?

Ich arbeite an einem strategischen Plan für eine starke, blühende Zukunft im Stadttempel. Ich wünsche mir, dass dieses Bürgerparlament nicht ein einmaliges Event ist, sondern werde Sie zu künftigen Gesprächen einladen, in denen wir uns mit diesen und weiteren Themen auseinandersetzen werden.

Ich arbeite ohne Zwang und Indoktrinierung. Das Rabbinat hat daher für die Hohen Feiertage Kleinbroschüren in Deutscher Sprache aufgelegt, in denen die Gebetsreihenfolge und deren Bedeutung in Deutsch erklärt wurde. So etwas wäre in einer ultraorthodoxen Synagoge undenkbar. Ich

möchte das auf weitere Bereiche des Gebets, der Feiertage ausdehnen. Mir und dem Rabbinat geht es dabei nicht nur darum zu vermitteln, sondern auch das Verstehen der Gebete zu fördern.

Wie ich es am Jom Kippur sagte, „Mir liegt es sehr am Herzen, dass jedes Mitglied unserer Gemeinde sich im Stadttempel wohl fühlt, gerne hier herkommt, und wenn er oder sie hier ist, eine authentische und vollumfängliche jüdische Gebetserfahrung bekommt, von der er oder sie das mitnehmen kann, was er oder sie sich wünscht.“

Und nun zum Händeschütteln. Von der Halacha wird anerkannt, dass jeder körperliche Kontakt zärtlich sein kann. Dennoch ist nicht alles, was sein kann, immer so. Daher danke ich allen Damen, die auf den Brauch zwischen den Geschlechtern keine Hände zu schütteln, Rücksicht nehmen. Der respektvolle Umgang miteinander bedeutet für mich auch, dass wenn mir eine Dame, die halachisch nicht so bewandert ist, die Hand reicht, ich diese auch erwidere. Und das tue ich seit eh und je.

Und nun, meine lieben Freunde, entschuldigen Sie, dass ich Ihre Aufmerksamkeit so lange eingefordert habe. Ich verspreche, dass heute all Ihre Anregungen gehört werden und freue mich mit Ihnen gemeinsam,